

Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 12, 1996. Wien: Österr. Gesellschaft für Mittelalterarchäologie; 278 S., zahlr. Abb.; ISSN 1011-0062.

Dem zu besprechenden Band liegen in seinem Hauptteil die Beiträge zu einer „Klosterarchäologie in Österreich und seinen Nachbarländern“ betitelten Tagung zugrunde, die im November 1995 im niederösterreichischen Stift Heiligenkreuz abgehalten wurde. Es ist somit zunächst der erfreulich schnelle Gang der Umsetzung vom Vortragsmanuskript zum gedruckten Wort zu loben, eine Tatsache, die trotz immer schneller werdender medialer Möglichkeiten auch heute leider noch nicht zur Tagesordnung gehört. Andererseits ist diesem Sachverhalt besonders in den ersten beiden Beiträgen sicherlich auch das Fehlen mancher Anmerkung zuzuschreiben. Da der Band Fritz Felgenhauer gewidmet ist, findet sich einleitend ein ausführliches Schriftenverzeichnis dieses namhaften österreichischen Prähistorikers.

Der erste Beitrag von *Floridus Röhrig* umreißt knapp die wichtigsten Orte und Persönlichkeiten für die Entwicklung des Klosterwesens in Österreich. Während für das Frühmittelalter der Einfluß der fränkischen bzw. iro-schottischen Mission betont und häufig wechselnde Ordensregeln erwähnt werden, liegen im Mittelalter durch die zentral geführten Reformorden klarere Strukturen vor, so daß der Verfasser erst mit den Zisterziensern einen „allgemeingültigen Typus des Klosterbaues“ einsetzen sieht (S. 15 f.). Im späteren Mittelalter treten Kartäuser, Ritter- und Bettelorden in den Vordergrund, deren Tätigkeit sich jedoch weit weniger auf Kunst oder gar Architektur ausgewirkt hat, als dies zu früheren Zeiten der Fall war.

Hans Rudolf Sennhauser beschäftigt sich mit dem Stand der archäologischen Erforschung frühmittelalterlicher Klöster in der Schweiz. Dem Beitrag ist eine Übersichtskarte mit den Klostergründungen des 1. Jahrtausends im Untersuchungsgebiet vorangestellt (Abb. 1). Sodann werden die Befunde an den einzelnen Orten behandelt. Bei den Vergleichen der sog. Querannexkirchen (Abb. 5) fällt u.a. auf, daß die angegebenen Datierungen der Beispiele von Dietkirchen nach oben und Brescia, S. Salvatore, Bau I¹ nach unten korrigiert werden müssen. Interessant sind die kurzen Bemerkungen zu den aktuellen Grabungen in Romainmôtier; besonders der südlich der Kirche gelegene Nischenzentralbau (Abb. 8,2), den Sennhauser mit der aus den Quellen bekannten Marienkirche zusammenbringt, reiht sich in eine mittlerweile ansehnliche Zahl von Vergleichsbauten aus der Karolingerzeit ein, so daß die Ansetzung mit der überlieferten Weihe von 753 durchaus wahrscheinlich sein könnte. Die abzuwartende Publikation der Grabungen läßt einen Einblick in den geschlossenen karolingischen Klosterkomplex erhoffen. Die Konsolidierungsmaßnahmen bei den bekannten Grabungsresten in St-Maurice werden kurz erwähnt, weiterhin nennt der Verfasser einige kleinere Untersuchungen bei Klosterkirchen. Zu den aktuellen Arbeiten in Müstair sei auf die folgenden Besprechungen verwiesen. Sehr dankenswert ist die große Zahl der von Sennhauser beigegebenen Grundrisse.

¹ Zu den neuen Ergebnissen in Brescia bisher Gian Pietro Brogiolo: *Trasformazioni urbanistiche nella Brescia longobarda: dalle capanne in legno al monastero regio di S. Salvatore*, in: *Clara Stella/Gerardo Brentegani (Hrsg.): S. Giulia di Brescia. Archeologia, arte, storia di un monastero regio dai Longobardi al Barbarossa*; Brescia 1992, S. 179-210.

Kurt Karpf beschäftigt sich mit der Frühzeit des Kärntner Klosters Molzbichl. Er geht hierbei von einer Kultkontinuität zwischen Spätantike und dem sicherlich tassilozeitlichen Kloster aus. Karpf bringt den Flechtbanddekor der liturgischen Einbauten Karantaniens mit den Missionsbestrebungen Tassilos III. zusammen.

Der Beitrag von *Alfons Zettler* faßt die archäologischen Erkenntnisse zu den klösterlichen Bauten auf der Reichenau zusammen. Die neueren Grabungen erbrachten die Reste von Pfostenbauten der ältesten Klosterphasen in Reichenau-Mittelzell, dabei entsprechen die dendrochronologisch gewonnenen Datierungen um 722±10 den aus den Schriftquellen bekannten Zeitanätzen für die Gründung. Noch im 8. Jh. ersetzt eine Steinbauphase diese Klostertrakte. Teile der Befunde entsprechen Darstellungen des Sankt-Galler-Klosterplanes. Erweiterungen und Veränderungen der Anlagen lassen sich im 9. und 10. Jahrhundert nachweisen. Was die Grabungen in der Peterskirche von Niedercell angeht, steht die endgültige Publikation der Grabungsergebnisse immer noch aus, so daß sich auch der Verfasser nur auf eine ungefähre Beschreibung der Bauphasen einlassen kann. Abschließend werden Überlegungen zu den Gemeinschaftseinrichtungen sowie den Handwerks- und Gewerbebereichen des Klosters angeboten, die aber noch weitere archäologische und typologische Forschungen nach sich ziehen müssen.

Hans-Georg Stephan beleuchtet das Umfeld des Klosters Corvey. Zunächst faßt er die Informationen zur Geschichte des Klosters zusammen. Das eigentliche Forschungsobjekt stellt aber der weitere Klosterbezirk etwa 100–150 m um die Kernanlage dar. Überreste gehobener wirtschaftlicher Nutzung, wie Buntmetall- oder Glaschmelzen, konnten belegt werden (dazu Kartierung Abb. 2). Die Reste einer möglicherweise karolingischen Wasserversorgungsleitung können bisher ebensowenig wie etwa bei der Pfalz in Ingelheim sicher datiert werden. Auch Aussagen zur landwirtschaftlichen Nutzung lassen sich treffen. Schließlich behandelt der Verfasser das präurbane Umfeld sowie die von Corvey aus erfolgten Gründungen in der Umgebung.

Die beiden folgenden Beiträge von *Johann Offenberger* und *Marina Kaltenecker* befassen sich mit dem Kloster Mondsee. Im ersten Teil wird die Geschichte des Klosters und die seiner Erforschung einschließlich der archäologisch erbrachten Ergebnisse zusammengefaßt. Der zweite Teil widmet sich den Schriftquellen und der Anordnung der Gebäude innerhalb des Klosterkomplexes. Die Einordnung eines Gräberfeldes mit beigabenlosen Bestattungen im Klosterbereich als vorromanisch kann überzeugend erbracht werden, es erhebt sich die Frage nach einer Zäsur in der Entwicklung des Klosters.

Mit dem Cluniazenserkloster auf der St. Petersinsel im Bielersee in der Westschweiz beschäftigt sich *Daniel Gutscher*. Die Grabungen aus den 80er Jahren haben unter den hölzernen Klosterbauphasen des 8.–10. Jahrhunderts einen merowingerzeitlichen Bestattungshorizont und einen römischen Tempelbezirk erfassen können. Erfreulicherweise liegen für die zweite Klosterbauphase dendrochronologische Daten aus der Mitte des 10. Jahrhunderts vor. Die Basilika mit gestaffeltem Dreiapsidenschluß aus der Mitte des 11. Jhs. hätte etwa den Bau von Cluny II noch in seinen Dimensionierungen übertroffen, sie konnte aber wegen mangelhafter Funda-

mentgründungen nie ausgeführt werden. Die nachfolgende Basilika wurde in ihren Ausmaßen erheblich reduziert. Große Teile der Klostergebäude aus dieser Bauphase blieben erhalten und ermöglichen eine komplexe Rekonstruktion der Anlage. Für verschiedene bauliche Dispositionen vermutet der Verfasser liturgische Gründe, die er als Arbeitshypothese mit cluniazensischen Besonderheiten in Verbindung bringt.

Die archäologische Erforschung des Klosters St. Hippolytos in St. Pölten wird von *Peter Scherrer* zusammengefaßt. Die Grabungen der Nachkriegszeit erbrachten als älteste Funde Keramik aus dem 9. Jahrhundert, die zu vermutende Entstehung des Klosters am Ende des 8. Jahrhunderts ließ sich bislang nicht archäologisch verifizieren. Bei der Neubesiedlung des römischen *Aelium Cetium* am Ende des Frühmittelalters orientierte sich das Kloster offensichtlich an den noch vorhandenen Resten antiker Straßenführung. In das 11. und besonders das 13. Jahrhundert sowie nach einem Brand um 1358 lassen sich die wesentlichen vorbarocken Bauphasen des Klosters festlegen. In einem Anhang erläutert der Verfasser zwei weitere Grabungen in mittelalterlichen Sakralbauten St. Pöltens.

Peter Marzollf beschäftigt sich mit dem Bergkloster auf dem Heiligenberg am Oberrhein². Die Freilegungen begannen dort bereits im 19. Jahrhundert und konnten zuletzt 1980 bei Restaurierungs- und Grabungsmaßnahmen neu beurteilt werden. Das Hauptkloster mit der Kirche St. Michael steht an der Stelle eines römischen Merkurheiligtums, was jetzt durch die Kleinfunde aus der Grabung bestätigt werden konnte. Seit dem 6. Jahrhundert wurde hier bestattet, mit dem Saalbau I A liegt seit der Karolingerzeit wieder eine bauliche Nutzung des Geländes vor. Die folgende Bauphase II reiht sich in die bereits von *Sennhauser* auf S. 25 f. zusammengestellten Beispiele der Querannexkirchen ein und dürfte wohl noch als spätkarolingisch angesprochen werden. Phase III ist dann dreischiffig und kann leider nicht allzugenaue datiert werden, so daß Marzollf auf historische Quellen zurückgreifen muß; allerdings kann eine dritte Umgestaltung dieses Baus, der nun Vierungsturm und Krypta erhält, knapp nach dem Jahr 1000 erschlossen werden. Mit Bauphase IV sind merklich steigende Ausmaße vorhanden, wohl noch im 11. Jahrhundert entsteht eine monumentale neue Klausur. Bemerkenswert ist die Nutzung des Klausurhofes, nicht aber des Kreuzganges als Bestattungsort. Ein letzter großflächiger Wiederaufbau nach Zerstörung findet in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts statt. Ein kurzer Bericht gilt der naheliegenden Klosterkirche Ss. Stephan und Laurentius mit Ursprüngen im 11. Jahrhundert.

Hanns Jörg Ubl kommt nach kurzgefaßten Überlegungen zu dem Schluß, daß das Kloster Nivenburg im 12. Jahrhundert ursprünglich keinen Kreuzgang besaß.

Barbara Scholkmann stellt anhand des Beispiels des Zisterzienserklosters Bebenhausen Überlegungen zu den Voraussetzungen für die Platzwahl mittelalterlicher

² In der Literaturliste nicht genannt, aber mit zusammenfassender Beurteilung auch dieser Befunde Werner Jacobsen: Heiligenberg (bei Heidelberg; Baden-Württemberg) St. Michael. In: *Ders./Leo Schaefer/Hans Rudolf Sennhauser: Vorromanische Kirchenbauten*. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen. Nachtragsband (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München III,2); München 1991, S 169–171.

Klostergründungen an. Sie betont, daß zwischen frühmittelalterlichen Klostergründungen und systematischem Landesausbau kein Zusammenhang zu bestehen scheint, ebenso wie ab dem 11. Jahrhundert offensichtlich die weltlichen Führungskräfte diesen vorantreiben. Am Ort der Klostergründung in Bebenhausen um 1200 befand sich vorher ein Friedhof. Weiterhin erweisen ein beheizbarer wahrscheinlich repräsentativ genutzter Raum, möglicherweise ein Wohntrum und ein Grubenhaus die vorklosterzeitliche Nutzung des Geländes.

Den Stand der Klosterarchäologie in Böhmen und der Slowakei resümieren die folgenden Aufsätze von *Petr Sommer* und *Alojz Habovštiak*. Beim Kloster Ostrov ist die Nutzungszeit von 150 Jahren für einen hölzernen Klausurbau bemerkenswert. Die Rotunde im Nordwesten des Klosters von Košice wird man sicherlich wie die Verfasser zu einer späteren Bauphase rechnen, ob man sie allerdings in die Zeit nach Aufgabe des Klosters im 16. Jahrhundert datieren kann, bliebe zu belegen.

Martin Krenn stellt in seinem Beitrag zum niederösterreichischen Prämonstratenserinnen-Kloster Pernegg kurz die Ergebnisse der Grabung und Bauuntersuchung vornehmlich der Zeit nach Gründung des Klosters im 12. Jahrhundert vor. Ebenso wie beim folgenden Aufsatz von *Franz Sauer* zu den Grabungen in der Zisterzienserkirche von Marienberg liegen mit dieser Zeitstellung natürlich zahlreiche historische Quellen vor, die zum Teil mit den feststellbaren Bauphasen korrespondieren. Während die 3 D-Darstellung (Abb. 3) im Aufsatz von *Sauer* sicherlich ohne allzugroßen Informationsgehalt bleibt, ist seine anschauliche Bebilderung zu loben, wenn man sich auch zu den kleinen Zeichnungen der Rippenprofile Maßstäbe erwünscht hätte (Abb. 6 und 7).

Mit der Erforschung der am Mittelrhein liegenden Klosterruine am Disibodenberg befaßt sich *Günther Stanzl* in seinem essayistisch formulierten Beitrag. Neben dem historischen Hintergrund sowie den archäologischen und verwaltungstechnischen Voraussetzungen für die Grabung erläutert Verf. auch einige Grabungsergebnisse. Dabei stehen verschiedene Grabplatten des 12.–14. Jahrhunderts und der gleichzeitige Baudekor im Vordergrund.

Zu den Zisterzienserbauten in der Schweiz äußert sich *Jürg Goll*. Er beschäftigt sich ausführlich mit Forschungsstand und Quellenlage und gelangt zu einer Gruppierung der Frauen- und Männerklöster, deren Kirchen hauptsächlich übereinstimmende Merkmale zeigen. Die wichtigsten Ergebnisse der Erforschung vor allem der letzten 20 Jahre werden in Beziehung zu den archäologischen Untersuchungen im 1194 gegründeten Kloster St. Urban gesetzt.

Das Thema von *Ilona Valter* sind die Zisterzienserklöster in Ungarn und schließt sich inhaltlich und formal an den vorhergehenden Beitrag an, wobei hier die Quellenlage auch weitergehende Aussagen zu den Klostergebäuden neben der Kirche erlaubt. Mit den zeitlich folgenden Klöstern der Bettelorden im gleichen Untersuchungsgebiet beschäftigen sich *Istoán Feld* und *György Szekér*. Auch hier können die zahlreichen neueren Ergebnisse der ungarischen „Klosterarchäologie“ nur summarisch vorgestellt werden. Gerade die beiden Aufsätze zu Ungarn zeichnen sich aber durch ein umfassendes Literaturverzeichnis aus.

Aus der Auswertung der Untersuchungen der Bettelordenklöster in Brünn berichten *Rudolf Procházka* und *Irena Loskotová*. Beim dortigen Minoritenkloster konnte vorklösterliche Bebauung festgestellt werden, die mit dem Schub in der Stadtentwicklung im frühen 13. Jh. in Verbindung gebracht werden kann, was die Brüner Befunde mit den Ergebnissen der Untersuchungen in Ulm vergleichbar macht.

An die Tagungsbeiträge schließen sich von *Gabriele Scharrer* zusammengestellte Kurzberichte zur Mittelalterarchäologie des Jahres 1995 in Österreich an. Hier werden verschiedene aktuelle Burgen-, Kirchen- und Stadtkerngrabungen vorgestellt. Der Band endet mit zwei Buchbesprechungen.

Bei der Übersicht der auf der „Tagung zur Klosterarchäologie Österreichs und seinen Nachbarländern“ referierten Beispiele fällt auf, daß zahlreichen Klostergründungen nachantike und vor allem unmittelbar vor den Gründungsdaten liegende Nutzungsphasen vorangehen. Dies stützt die These der tendenziell nicht so starken Abhängigkeit früh- und hochmittelalterlichen Landesausbaus von monastischen Strukturen (so besonders S. 151 f.), wie dies oft überliefert und gerne angenommen worden ist. Relativ selten lassen sich, wie z. B. auf der St. Petersinsel im Bielersee, römische Vorgängerbauten oder gar Kultbauten dieser Zeit am Ort späterer Klöster erschließen. Allerdings konnten solche Befunde auch erst im Licht der „Klosterarchäologie“ der jüngeren Zeit entsprechend beurteilt werden. In diesem Zusammenhang ist es bedauerlich, daß lediglich von *Barbara Scholkmann* auf zwei Seiten Fundzeichnungen vorgelegt werden, die die vorklösterlichen Phasen illustrieren (S. 164 f. Abb. 10 f.). Es sind in vorliegender Publikation überhaupt die einzigen Fundzeichnungen, so daß man auf die jeweiligen Grabungspublikationen, soweit sie veröffentlicht wurden, angewiesen bleibt. Für eine Betrachtung der räumlichen Dispositionen und einiger technischer Details zu frühen Klöstern wird allerdings mit diesem Band zahlreiches Vergleichsmaterial bekannt gemacht, so daß er für eine weitere Bearbeitung dieses Themas wichtige Grundlagen bietet. Darüberhinaus erleichtert er den Zugang zu den für die deutsche Forschung an oft entlegener Stelle publizierten Untersuchungen in den östlichen Nachbarländern Österreichs.

SEBASTIAN RISTOW

Dombauhütte

Köln

Wohn- und Wirtschaftsbauten frühmittelalterlicher Klöster. Internationales Symposium, 26. 9. – 1. 10. 1995 in Zurzach und Münstair, im Zusammenhang mit den Untersuchungen im Kloster St. Johann zu Münstair. (*Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich; Band 17*). Zürich: vdf Hochschulverlag an der ETH Zürich 1996; 313 S., zahlreiche Abb.; ISBN 3-7281-2313-7; SFr. 110,-

Das vorliegende Buch bildet die sinnvolle Ergänzung des oben angezeigten Bandes zur Klosterarchäologie. Ebenso ist auch hier das schnelle Zustandekommen der Ver-